Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. — Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 8. **Leipzig, 11. April 1924.** **XLV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Inland-Bezugspreis: 90 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Amerika $ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3 1/2 sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50 000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.—; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Cumont, Franz, Die Mysterien des Mithra.
Haas, Hans, D., Bilderatlas zur Religionsgeschichte.
Die Schriften des Alten Testaments.
Welch, Adam C. D., Visions of the end.
Oman, John, Book of Revelation.
Procksch, Otto, D. Dr., Professor, König und Prophet in Israel.
Leisegang, Hans, Der Apostel Paulus als Denker.
Falb, Alfred, Luther und Marcion gegen das Alte Testament.
Zeitschrift für Kirchengeschichte.
Ficker, Johannes, Neuer evangelischer Kirchbau und Diasporabauten.
Köhler, Walther, Das Bleibende im Glauben der Reformatoren.
Garcia de Cisneros, Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung.
Sohm, Rudolph, Kirchenrecht.
Heiler, Friedrich, D. Dr., Sâdhu Sundar Singh.
Görland, Albert, Religionsphilosophie als Wissenschaft aus dem Geiste des kritischen Idealismus.
Bartmann, Bernhard, Dr., Lehrbuch der Dogmatik.
Kant, Thea, Anthroposophie und Christentum.
Die Rechtslage des katholischen Religionsunterrichts in Preussen.
Mumbauer, Johannes, Aus dem Liliengarten der hl. Catharina von Siena.
Zeitschriften.

Cumont, Franz, **Die Mysterien des Mithra.** Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. 3. verm. und durchges. Aufl. besorgt von Kurt Latte. Mit 21 Abbildungen im Text und auf 2 Tafeln sowie einer Karte. Leipzig und Berlin 1923, Teubner. (XV, 248 S. gr. 8). 3,50 Mk.

Um die schöne Monographie Cumonts können die anderen Götter der hellenistisch-römischen Welt den Mithra beneiden: der Theologe wird bedauern, daß für die Religionen, die für das Urchristentum und die mit seiner Entstehung zusammenhängenden wissenschaftlichen Fragen zunächst in Betracht kommen, ähnliche Werke fehlen. So muß man sich ein Urteil über die Isismysterien, die allem Anscheine nach vor anderen lehrreich sind, erst aus Quellen und Denkmälern mühsam zusammentragen. Für Mithra hat das Cumont ein für alle Male in mustergiltiger Weise besorgt; in der vorliegenden Schrift faßt er seine Ergebnisse zusammen.

Die neue Auflage der deutschen Ausgabe hat Kurt Latte besorgt. Er litt dabei unter dem Zwange, die Herstellungskosten niedrig zu halten. Die Zahl der Abbildungen wurde etwas vermindert, aber die wertvolle Missionskarte der Mithramysterien beibehalten und ergänzt. Der Hauptteil des Textes wurde wenig verändert. Doch ist die fortschreitende Forschung in den Anmerkungen am Schlusse, auf die im Texte hingewiesen wird, ausreichend berücksichtigt. Insbesondere wird auch auf die neu entdeckten mithrischen Denkmäler hingewiesen. So liegt in dem Buche eine mustergiltige Zusammenfassung des bisherigen Ertrages der Forschung vor, auf der es leicht sein wird, weiter aufzubauen.

Leipoldt-Leipzig.

Haas, Hans, D. (Professor der Religionsgeschichte in Leipzig), **Bilderatlas zur Religionsgeschichte** in Zusammenarbeit mit Hans Bonnet, Hugo Greßmann, Benno Landsberger, Johannes Leipoldt, Eugen Mogk u. A. herausgegeben. 1. Lieferung: Germanische Religion. Leipzig 1924, Deichert, (24 Bl. Lex. 8). 1 Mk.

Wer einmal versucht hat, Studenten eine anschauliche Vorstellung von der Religion unserer Altvorderen zu geben, der wird sich Eugen Mogk und Hans Haas für diese Publikation zu größtem Danke verpflichtet fühlen. Was man sich früher äußerst mühsam aus etlichen Dutzenden oft schwer erreichbaren Büchern zusammen suchen mußte, das findet man hier in bequemer und klarer Übersicht zu einem ganz ungewöhnlich zivilen Preise beisammen. Es sind im Ganzen 54, natürlich meist sehr kleine Abbildungen. Die ersten 3 veranschaulichen die Anlage der Gräber, 4—6 die bekannten Wikinger-Schiffe von Oseberg, Gokstad und Tune, 7 u. 8 die Seelen- oder Bautasteine, 9 einen sog. Elfenstein, 11—18 die Runensteine. Nr. 17 gibt eine gute Vorstellung von den im Kopenhagener Nationalmuseum noch in so reicher Zahl vorhandenen Thorshämmern, 20—22 von dem drei- und vierarmigen Hakenkreuz, 23, 24 von dem Runenfuthark, 26—29, vgl. 46 und 10, von den phallischen Idolen der alten Skandinavier usw. Nr. 36 zeigt die Grundrisse der von Sigurdur Vigfusson ausgegrabenen isländischen Tempelruinen, Nr. 42 die 3 Götterhügel von Gamla-Uppsala, Nr. 50—53 einige Schriftproben aus den Handschriften der Lieder- und der Snorra-Edda, endlich Nr. 54 eine Karte Germaniens zur Zeit des Tacitus. Wer die Museen von Kopenhagen, Christiania, Bergen, Stockholm usw. kennt, der würde natürlich zu bequemerer Auffrischung seines Gedächtnisses gern das eine oder andere Bild dazu haben, so z. B. von den Geräten des von Gustafson so schön ausgekochten Osebergschiffs in Christiania oder von den kannibalischen Resten in der Velada-Höhle bei Bestwig oder von den Irminsäulen des Nordens. Sehr dankbar würde ich auch dafür sein, wenn sich die Herausgeber entschließen könnten, in der hoffentlich bald nötig werdenden 2. Auflage nicht bloß eine kurze Textbeilage hinzuzufügen,

sondern immer auch die jetzigen Standorte der abgebildeten Denkmäler anzugeben. Wenn der Benutzer z. B. erfährt, daß der leider etwas sehr klein geratene Götze von Asmild (Nr. 26 links unten, die Figur rechts davon soll wohl den Götzen von Friesack im Berliner Völkermuseum darstellen, die 4 Männer darüber die „Krieger" von Hull), die Sonnenscheibe von Trundholm, der Kessel von Gundestrup, die Hörner von Tondern usw. sich jetzt im Nationalmuseum zu Kopenhagen befinden, und daß das Oseberg- und das Gokstadschiff in Christiania zu sehen sind, so wird er, falls er einmal in diese Orte kommt, wohl nicht mehr versäumen, sich diese Merkwürdigkeiten in natura anzuschauen. Fraglich erscheint mir überdies ob der Kessel von Gundestrup ohne jede Bemerkung als germanisches Opfergerät aufgenommen werden durfte. Sophus Müller, der ihn mir 1912 an Ort und Stelle persönlich sehr genau erklärte, bezeichnete ihn wegen des Idols mit dem Hirschgeweih am Rande aufs bestimmteste als keltische Arbeit. Das würde natürlich nicht ausschließen, daß er von Germanen zu Opferzwecken benutzt wurde. Aber die Reliefs, die sich an ihm finden, dürfte man dann doch nicht auf germanische Kulte und Kultbräuche deuten, wie es der Benutzer des Atlas jetzt unwillkürlich tun wird. Boehmer-Leipzig.

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. 2. Abt. **Prophetismus und Gesetzgebung.** 2. Bd. **Schmidt,** D. Hans (Prof. d. Theol. in Gießen), **Die grossen Propheten.** Mit Einleitungen versehen von Hermann Gunkel. 2. Aufl. Göttingen 1923, Vandenhoeck & Ruprecht (LXX, 498 S. gr. 8). 10,50 M.

Nach den übrigen Bänden des Göttinger Bibelwerks hat nun auch der Band, in dem Hans Schmidt die großen Propheten und ihre Zeit bearbeitet, die zweite Auflage erlebt. Ein Zeichen, daß die gediegene Leistung ihre wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. Die zweite Auflage ist aber nicht ein unveränderter Abdruck der ersten. Neue Texte sind aufgenommen. Übersetzung und Erklärung sind einer eingehenden Durchsicht unterzogen. An die treffende Würdigung, die im Theol. Lit. Bl. 1910 u. 1915 das gesamte Unternehmen wie auch unser Band durch Rud. Kittel erfahren hat, möchte ich erinnern.

Es werden nicht bloß die großen Propheten behandelt, wie es der Titel erwarten läßt, sondern auch die anderen Schriften des Prophetenkanons, soweit sie nach des Verfassers Ansicht der Zeit der großen Propheten angehören, Micha, Zephanja, Nahum, Jona. Die älteren Partieen des deuteronomischen Gesetzeswerks, die der Reform Josias zugrunde gelegen haben mögen, werden eingegliedert. Die Lyrik wird durch die Klagelieder vertreten. Die Geschichtsliteratur kommt in den Berichten des zweiten Königsbuches zur Geltung, die sich auf die Zeit von Jesaja bis zum Exil beziehen. Sie werden als Fachwerk benutzt, in das die erwähnte übrige Literatur eingelegt ist. Eröffnet wird der Band durch drei Aufsätze aus Gunkels Feder, unter denen namentlich der zweite und dritte beachtenswert sind; der zweite beleuchtet die geheimen Erfahrungen der Propheten, der dritte würdigt die Propheten als Schriftsteller und Dichter.

Nach der textkritischen und literarkritischen Periode fordert unsere Zeit mit einem gewissen Hunger nach dem Wort die entschiedene Herausstellung der religiösen Momente im Alten Testament. Dieser Forderung nachzukommen hat sich das ganze Bibelwerk als erstes Ziel gesetzt und ist auch Hans Schmidt in ansprechenden Ausführungen geglückt. Damit hängt das wohltuende Bemühen zusammen, der Entwickelung des Gedankenganges ein regeres Interesse entgegenzubringen, als es vielfach geschieht; der Bibelleser, der Religion im Alten Testament sucht, will den eigenartigen Sinn jeder Botschaft begreifen. Mit Spannung verfolgt man, wie der stark ausgeprägte Sinn für die Form der Einleitung entsprechend sich in den Erklärungen die Aufgabe stellt, einerseits die Art der prophetischen Erfahrung in das rechte Licht zu setzen, andrerseits den verschiedenartigen Charakter der schriftstellerischen Gattungen zu bestimmen. An eingehenden religionsgeschichtlichen Parallelen fehlt es nicht. Die reiche Gelehrsamkeit des Verfassers bekundet sich auf Schritt und Tritt. Mit Sorgfalt sind die Urteile erwogen. Eine fesselnde Darstellungsgabe steht zu Gebote. Die Kritik ist, wenn auch nicht immer, so doch zumeist maßvoll. So werden die messianischen Weissagungen Jes. 9 und 11 für Jesaja in Anspruch genommen oder wird die messianische Tendenz der Immanuelweissagung endlich wieder fest unterstrichen.

Unter den Mängeln, die unser Band mit dem gesamten Unternehmen teilt, nenne ich das starke Überwiegen der gelehrten Elemente, wenn anders das Werk wirklich sein Absehen auf die Laienkreise gerichtet hat. So sehr die wissenschaftliche Welt bereichert wird, so klar ich die Einstellung auf das religiöse Phänomen erkenne, so bestimmt ich eine Einführung der Laienkreise in die religionsgeschichtlichen, psychologischen und ästhetischen Probleme wünsche, so wenig kann ich mich des Eindrucks erwehren, daß die Aufmachung weit über das Ziel gegangen ist und darum ungewollt der Schulung einer philologisch erschlafften Theologengemeinde dient. Tatsächlich dürften, was die Aufgabe gegenüber den Laienkreisen anlangt, die leider in den Anfängen stecken gebliebenen „Erläuterungen" des Calwer Verlagsvereins mit ihrer Tonverteilung wesentlich eher das Richtige treffen. Wiederum will es mir nicht in den Sinn, daß die literarkritischen und chronologischen Fragen gar zu stiefmütterlich behandelt werden. Die Allgemeinheit hat recht viel dafür übrig. Wie anderwärts kann ich auch hier mich nicht damit befreunden, daß in die Übersetzung die Änderungen der Erklärer aufgenommen werden. Was sollen diese neuen Texte? Die Schäden des masorethischen können nicht überall aufgedeckt werden. Es werden Schäden angenommen, wo gar keine sind. Die vermeintlichen oder wirklichen Schäden werden vielfach nur durch neue Schäden ersetzt. Änderungen gehören in die Anmerkungen. Die Einschaltung der zuständigen historischen Partieen, die chronologische Aufreihung der einzelnen Stücke innerhalb eines Buches kommen dem Bedürfnis nach einer zeitgeschichtlichen Gesamtschau entgegen. Aber sie wird mit zu großen Opfern erkauft. Die Geschichtsliteratur gelangt nicht in ihrem Eigenwert zur Geltung. Die Ansetzung bleibt subjektiv, was leider dem Laienleser nicht einmal zum Bewußtsein gebracht wird. Wertvolle Abschnitte verschwinden ganz. Eine Orientierung ist nur mit Hilfe des Stellenregisters möglich. Den gattungsgeschichtlichen Forschungen möchte ich nicht so skeptisch gegenüberstehen, wie es Fullerton (Journ. of Bibl. Lit. XLI, 71 ff) oder Budde (ZAW 1923, 158) tun. Immerhin wage ich der Rubrizierung zunächst nur eine nominalistische, ordnende Bedeutung beizumessen. Ob die einzelnen Gattungen mit klarer Erkenntnis von ihrer formalen Eigenart verwandt wurden, will mir zweifelhaft sein.

Speziell an unserem Band erscheint mir die durchgehende Deutung der Propheten als Ekstatiker bedenklich. Wenn man von Hesekiel absieht, so sind die Argumente trotz der Betonung

auffallender Umstände nicht zwingend. Es ist verkannt, daß die prophetische Botschaft sich nicht im entferntesten bloß auf Wahrnehmungen gründet. Die prophetische Größe, die man zu gewinnen meint, ist nur eine Größe im künstlerischen Empfinden. Die wirkliche Größe liegt nicht in der Form, sondern in der Idee. Für das Deuteronomium konnten die neuen Untersuchungen von Hölscher und Oestreicher sowie die jüngste von Wiener noch nicht benutzt werden. Kegel hätte wohl S. 185, Anm. 2 erwähnt sein dürfen. Die Forschungen nach den älteren Vorstufen des josianischen Gesetzes wären einiger Beachtung wert (Kittel G. I., Hempel, Sellin Einl.). Die alte These, daß der Fund im Tempel ein frommer Priesterbetrug sei, wird noch immer nicht fallen gelassen. Neue Exegesen werden, soweit ich sehe, wenig versucht. Wieviel sich tun läßt, ist für Jesaja aus Buddes Aufsatz in Z A W 1923, 154 ff nebenher zu ersehen. Oder Boehmers Aufstellungen zu Jes. 7,9 und 28,16 (ZAW 1923, 84 ff) erinnern mich daran, daß die herkömmliche Deutung des Glaubensbegriffs Jesajas einer Nachprüfung bedarf. Würde man ihn nicht so theologisch überladen, würden die vielfach mit Recht empfundenen Schwierigkeiten verschwinden und Boehmers radikale Maßnahmen überflüssig werden. Daß Habakuk nicht unter den vorexilischen Propheten besprochen wird, findet eine treffende Kritik durch Gunkels Bemerkung S. IL Anm. 6.

Hänel-Greifswald.

Welch, Adam C. D. (Professor in Edinburg), **Visions of the end** (a study in Daniel and Revelation). London 1922, J. Clark (259 S. 8) 6 sh.

Oman, John (Principal des Westminster College in Cambridge), **Book of Revelation,** 1923, University Press (168 S. 8) geb. $7^1/_2$ sh.

Der Krieg hat auch in England zur Beschäftigung mit der apokalyptischen Literatur angeregt. W. und O. haben von verschiedenen Gesichtspunkten aus sich dazu geäußert. W. bietet in seinem Buche eine auch für gebildete Laien verständliche Darlegung des Standes besonnener wissenschaftlicher Forschung über das Buch Daniel und die Offenbarung Johannis. Nach einer Einleitung über das Verhältnis von Prophetie und apokalyptischer Literatur werden zunächst abschnittweise der Gesamtinhalt und die wichtigsten Stellen des Buches Daniels zeitgeschichtlich gewürdigt und danach in gleicher Weise der der Apokalypse (ohne daß der Verfasser sich zu sehr in Einzelheiten verliert). Die apokalyptischen Gesichte faßt W. nicht als eine chronologische Darstellung der Endereignisse auf, da mehrfach himmlisches Urbild und irdisches Abbild auf einander folgen; cap 12 gibt ihm Anlass, die Entstehung des jüdischen Auferstehungsglaubens nachzuweisen. Gelegentlich wird auf Erfahrungen jüngster Zeit Bezug genommen.— Oman steht unter dem Eindrucke, daß auch die von W. und andern vertretene Auffassung der Visionen kein klares widerspruchsloses Bild der Endereignisse gibt und darum eine befriedigende Erklärung der Apokalypse ohne Annahme von Umstellungen nicht möglich ist. Bei einem Versuche der Umordnung ist es ihm wahrscheinlich geworden, daß das ursprüngliche Buch aus 27 Seiten (oder Rollenteilen) bestand = 4×7 Doppelblättern (mit einer unbeschriebenen Schlußseite), die in Unordnung gekommen waren, so daß es im wesentlichen nur einer Umordnung dieser Seiten bedarf, um die ursprüngliche Schrift wieder zu erhalten. Mit kurzer Einleitung und Schlußbemerkung habe der Herausgeber sie versehen und außerdem durch einige weitere Umstellungen und kleine Zwischenbemerkungen die durch die Umstellung entstandenen Unebenheiten geglättet. Die ursprüngliche Reihenfolge sei gewesen: 1. Der prophetische Ruf: 1, 9—3, 22; 10, 1—10; 22, 6—8; 10, 11; 2. Die Mächte im Konflikt: 11, 1—14, 5; 3. Der Fall der Monarchieen: 15, 5—16, 6; 19, 11—16; 14, 19. 20; 19, 17—21; 6, 2—17: u. 4. Ende der Weltherrschaft: 16, 17—cp 19,9; 5. Das tausendjährige Reich: 21, 9—22, 17; 16, 15; 19, 9. 10; 20, 1—10; 6. Das Ende: 4, 1—6, 1; 7, 1—9, 21; 11, 14—19; 14, 6—15, 4; 20, 11—21, 8. — Als Zusätze des Herausgebers sieht er an: 1, 1—8; 22, 18—21; 1, 20; 2, 11. 17. 29; 3, 6. 13; 14, 4—15, 8; 16, 2(-4), 9—19; 6, 3; 16, 18; 17, 14; 7, 2. 5—8; 8, 7—12; 22, 8.f— Das versiegelte Buch (5,1.) wird mit dem Buche des Lebens identifiziert. — Durch eine Wiedergabe des Textes (nach Gebhardt), in der nach seiner Ansicht ursprünglichen Folge auf 27 Seiten und eine gute Übersetzung wird die Nachprüfung erleichtert. Der scharfsinnige Versuch des Verfassers verdient auch in Deutschland Beachtung, die endgültige Lösung der Frage scheint er mir freilich nicht gebracht zu haben. Kapitel 4 macht doch mehr den Eindruck eines Eingangsgesichtes; für nicht sehr wahrscheinlich halte ich es, daß ursprünglich die (verkürzten) Weherufe dem Abschnitte über das tausendjährige Reich gefolgt sein sollen.

Schultzen-Peine, Hannover.

Procksch, Otto, D. Dr., Professor, **König u. Prophet in Israel.** Rede gehalten zur Reichsgründungsfeier am 18. Jan. 1924, Greifswald 1924, L. Bamberg (23 S. 8).

Eine großzügige Übersicht über die großen Grundzüge der Entwicklung Israels seit der Einrichtung des Königtums bis zu dessen Sturz. Überall werden die treibenden Kräfte hervorgehoben, vor allem das Zusammenwirken oder das Gegenspiel von Prophet und König. Das ganze ist ein würdiges Wort für den festlichen Anlaß, dem es dienen sollte, getragen von hohem vaterländischem Ernst und edlem Schwung. Das Schicksal Deutschlands wird ins Licht der Geschichte gestellt und gleich dem Israels an den ewigen Gesetzen sittlicher Weltordnung gemessen. Rud. Kittel-Leipzig.

Leisegang, Hans (Priv. Doz. in Leipzig): **Der Apostel Paulus als Denker.** Leipzig 1923, J. C. Hinrichs (45 S gr. 8). Gz. 1.50 M.

Diese anregende Studie geht von bestimmten, sehr wichtigen Beobachtungen aus. Sie weist darauf hin, welch' umfassendes Material die religionsgeschichtliche Forschung zusammengetragen habe, wieviel zur Deutung und Klärung der Einzelzüge namentlich auch in den Briefen und in der Anschauung des Apostels Paulus aufgehäuft sei. Aber zum Verstehen einer solchen Schöpfung gehört nicht nur die Kenntnis des Materials und des Schöpfers, sondern auch die des Sinnes, den das Werk in sich darbietet. Ueber dem Einzelnen ist das Ganze zu kurz gekommen. Die innere Form, die geistige Struktur dieser Geisteswelt gilt es zu erfassen. Daß L. sich diese Aufgabe gestellt und diesen Versuch — man darf wohl doch sagen, von neuem, nicht als erster — unternommen hat, ist sehr wertvoll. Aber es ist mehr als zweifelhaft, ob es auf diesem Wege, den er geht, und auf diese Weise, wie er es versucht, zu machen ist, in dem er ganz ausschließlich die Art des Denkens, z. T. in Bildern — im Kreis vollzieht es sich — plastisch herauszustellen bemüht ist und sie vornehmlich an Röm. 5, 12—21; 1. Kor. 15, 44—57 und ähnlichen Stellen illustriert. L. bewegt sich in deutlichen Widersprüchen. Auf der einen Seite

betont er mit vollem Rechte die ganz andersartige Ebene des Bewußtseins, auf der das Denken des Paulus vor sich geht, auf der anderen Seite will er es doch nach den Maßstäben und Gesetzen des reinen Denkens beschreiben und beurteilen, statt die Konsequenz zu ziehen, daß dafür ganz neue, ganz andere Kategorien in Betracht kommen. Paulus läßt sich nicht rein als Denker behandeln. Es ist im Blick auf ihn nicht von einer Denktechnik, sondern von einem Erlebnisprozeß zu reden, der wohl sein Denken bestimmt und befruchtet, ohne den aber dieses nicht für sich zu erfassen ist. Darum sagt L. auf der einen Seite ganz richtig, daß Paulus diese neue „Einstellung" auf Grund eines Durchbruchs auf die andere Ebene des Bewußtseins gewonnen hat, aus einer radikalen Umwälzung seiner geistigen Verfassung heraus (S. 13) — der Kern ist das eigene Erlebnis des Apostels (S. 29) — und dann will er auf der anderen Seite doch wieder nicht, wenn er im Anschluß an Karl Jasper's „Psychologie der Weltanschauungen" die verschiedenen Typen des Denkens durchgeht, für Paulus die Kontrolle des Denkens an der Erfahrung gelten lassen. Wohl sagt er mit gutem Grunde, daß des Apostels Denken in einer Erfahrung verankert sei, das ist in der Auferstehung Jesu. Sicherlich! Aber er übersieht oder will es nicht Wort haben, daß damit ein Gesamtkomplex von Erfahrungen gegeben ist, aus denen heraus das Denken dieses Mannes fortan allein zu verstehen ist, so daß es nicht auf bloße Denkoperationen hinauskommt, sondern gerade das Gegenteil vorliegt. Ja, wenn wir uns diese Erfahrungen näher ansehen, so verstehen wir, weshalb die der Auferstehung Jesu im Mittelpunkt steht. In ihnen handelt es sich um die Frage nach der lebendigen Wirklichkeit Gottes, die an dieser Stelle für Paulus grundlegend zum Durchbruch gekommen ist. Darauf geachtet, ergibt sich noch als letztes, daß Paulus mit seinem „Denken", soviel Verwandtes sich auch in der Religiosität zeigen mag, doch nicht in eine Reihe mit den Orphikern und „dem großen Strom zu stellen ist, der von der Orphik zu Pythagoras und Herakleitos, und dann weiter zu den Platonikern und den Stoikern hinüberführt", wo die gleiche Art des Denkens festzustellen ist, mit denselben polaren Gegensätzen, mit der coincidentia oppositorum, dem ἓν τὸ πᾶν, Leben —Tod etc. Vielmehr gehört er zu den alttestamentlichen Propheten — eine Linie, die hier überhaupt nicht in's Auge gefaßt ist. Ja, er gehört so auch mit dem Jesus der Synoptiker zusammen. Die schiefe einseitige Fragestellung L.'s zeigt sich gerade in dem Urteil (S. 39): „Zwischen dem Jesus der Synoptiker und dem Paulus mit seinem Christus, wie zwischen Paulus und Petrus gibt es kein gegenseitiges Verstehen, weil sich hier Menschen verschiedenartiger geistiger Struktur gegenübertreten." Julius Kögel-Kiel.

Falb, Alfred, **Luther und Marcion gegen das Alte Testament.** Leipzig 1923, Hammer-Verlag (66 S. 8). 70 Pf.

Es war zu erwarten, daß Harnacks Marcion von den Antisemiten als willkommene Waffe benutzt werden würde. Das ist hier geschehen in Zusammenstellung mit Luther, dessen Stellung zu den Juden der Vf. schon in einer andern Schrift beleuchtet hatte (Luther und die Juden, München 1921; Besprechung durch den Unterzeichneten in dieser Zeitschrift 15. April 1921). So viel Willkürliches und Unhaltbares sich in dieser neuen Werbeschrift Falbs auch findet, so wenig sie auch zu unterscheiden vermag zwischen dem miserabeln Rohstoff Israel und dem darauf gepfropften Edelreis der prophetischen Religion, so sehr sie auch das Christentum gewaltsam germanisiert, so ernstlich ist es doch angesichts des fürchterlichen Verderbens, das durch die jüdische Agitation über die christliche und deutsche Seele unseres Volkes gekommen ist und weiter frißt, zu begrüßen, daß der deutscheste und christlichste Mensch unserer Geschichte immer wieder dagegen mobil gemacht wird. Marcion freilich ist tot und man soll ihn nicht für lebendig halten, wenn er einmal neu galvanisiert wird.

Preuß-Erlangen.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, begr. von Theodor Brieger, herausgegeben von Otto Scheel u. Leopold Zscharnack. XLII. Band. Neue Folge V. Heft 2. Stuttgart-Gotha 1923, Fr. A. Perthes (319 S. gr. 8).

Das vorliegende Heft erhält durch den Aufsatz von E. Wagner: Luther und Friedrich der Weise auf dem Wormser Reichstag von 1521 seine besondere Bedeutung. Wenn auch sich schon vereinzelt Widerspruch gegen Kalkoffs Darstellung der ersten Jahre der Reformation erhoben hat, so ist dennoch eine so scharfe und umfassende Zurückweisung seiner Forschungsergebnisse noch nicht erfolgt. Es wird sich auch gegen manche Auffassung Wagners z. B. von der Bitte Luthers um Bedenkzeit oder von der Abreise Friedrichs des Weisen aus Worms nichts vorbringen lassen. Anderseits muß ich mich oft bei der Auslegung der Quellen für Kalkoff und gegen Wagner entscheiden. In der Frage, welche Rolle der Kurfürst bei der Abfassung der Protestatio sive oblatio und des Briefes Luthers an Karl V. gespielt hat, wird Kalkoffs Ansicht das Richtige treffen. Auch den Brief an Spalatin vom 23. August 1520, in dem die Übersendung dieser Schriftstücke mit der Bitte um etwaige Abänderungsvorschläge mitgeteilt wird, könnte dafür angeführt werden. Auch darin stimme ich Kalkoff zu, wenn er sagt, daß Erasmus ein Bistum angetragen worden ist. (Brief des Erasmus an Gerhard Noviomagus vom 9. Sept. 1520: paratus est vel episcopatus . . .). Über die Gründe, die den Kurfürsten veranlaßt haben, die Aufforderung des Kaisers abzulehnen, daß er Luther nach Worms mitbringen möchte, wird sich ein Urteil schwer fällen lassen. Ich habe den Eindruck, daß bei der Darstellung des Verhältnisses des Kurfürsten zu Luther, welche Wagner gibt, die durch Friedrich den Weisen veranlaßte Rettung Luthers durch die Aufnahme auf der Wartburg nicht voll gewertet wird.— Auch der Aufsatz Karl Bauers: Zur Verständigung über die Stellung Augustins in der Geschichte bringt eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsergebnis eines anderen Gelehrten. Das Ergebnis der vielen Auseinandersetzungen mit Troeltschs „Augustin" dürfte so bestimmt werden, daß Troeltschs Anschauung als einseitig abgelehnt wird. Man wird Bauer für den Nachweis dankbar sein, daß Troeltsch sich zu Unrecht auf Eucken berufen hat. — Das Heft gibt neben vielen literarischen Anzeigen und einem Bericht über das 4. und 5. Vereinsjahr der Gesellschaft für Kirchengeschichte noch eine Reihe weiterer größerer Abhandlungen, von denen hervorgehoben seien: Erik Peterson: Der Gottesfreund (Beiträge zur Geschichte eines religiösen Terminus, führt aber nur bis zum Ausgang des Altertums), August Pott: Marcionsevangelientext, Willi Schwarz: Der Investiturstreit in Frankreich, dessen Abhandlung im nächsten Heft fortgesetzt werden wird. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Ficker, Johannes, **Neuer evangelischer Kirchbau und Diasporabauten. Köhler,** Walther, **Das Bleibende im Glauben der Reformatoren.** Vorträge, gehalten auf dem 2. Ferienkurs ostschweizerischer Diasporapfarrer in Zug. Zürich 1922, Schultheß & Co. (94 S. 8).

In einem historischen Überblick — bei einem Ficker'schen Vortrag sind auch die historischen Darlegungen sprühend — wird zunächst ausgeführt, wie der Kirchbau aus dem Privathause herauswächst (vergl. hierzu meine Sammelbesprechung: Zur Geschichte des Kirchbaus, beginnend mit J. P. Kirsch, Die röm. Titelkirchen im Altertum. Jhrg. 1919, 353ff.) und stets aufs Neue wieder ins Haus zurückführt. Der ganze Reichtum des Gesamtbildes des protestantischen Kirchenbaus in der Gegenwart wird entfaltet, so weit es in einem Vortrag (der übrigens als Ergänzung und Fortsetzung zu des Verfass. Ev. Kirchbau 1906 dient) möglich ist, in der wieder gewonnenen Freiheit, mit dem obersten Gesetz der Zweckmäßigkeit, mit der Forderung unbedingter Wahrheit im künstlerischen Bilden. Verstärkt gelten diese Anforderungen für die der Mehrzahl nach kleinen Bauten in der Diaspora. (Ficker fordert mehr Würdigung der kleinen Bauten überhaupt, mehr Sorgfalt bei ihrer Neuschaffung). „Im Wesen der Aufgabe des Diasporabaues liegen einige ganz bestimmte Anforderungen, die gleichermaßen in potenzierter Kraft aus den allgemeinen Erfordernissen herausgehoben und gestaltet werden müssen" (S. 24). Darum bei Diasporakirchen: besondere Betonung der einladenden Stätte des schützenden und stützenden Zusammenschlusses, des protestantischen Charakters in Schlichtheit und Festigkeit (Verwendung auch der Symbole der Reformatoren und der Märtyrerkirchen), Einfachheit der Verhältnisse, im Kleinen groß, im Schmuck multum non multa, im Grundriß Rückkehr zur Urform. Wertvolles Einzelmaterial geben die dem gedruckten Vortrag angefügten Anmerkungen. (S. 33—48).

Im Unterschied von radikalen Entleerungen des reformatorischen Glaubensbegriffes sucht der Züricher Kirchenhistoriker im zweiten Teil seines Vortrages, dessen erster in einer Skizze der religiös-ethischen Gegenwartslage den „Unterschied der Zeiten" darstellen will, das Bleibende am Reformatorenglauben aufzuzeigen: es bleibt seine persönliche Innerlichkeit, er bleibt auch im Kerne der Rechtfertigung (der „Rahmen" wird von K. als antiquiert preisgegeben), es bleibt ebenso die reformatorische Ethik und Hoffnung. Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Garcia de Cisneros, Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung. (Bücher für Seelenkultur.) Freiburg i. Br. 1923; Herder und Co. (XII, 262 S. kl. 8).

Garcia de Cisneros, ein Neffe des berühmten Jimenes de Cisneros, geb. 1455, seit 1475 Mönch in dem Priorat der reformierten Benediktiner zu Valladolid, ward 1493 mit der Reform des berühmten Klosters auf dem Montserrat beauftragt. Nachdem er dort 1497 zum Abt ernannt war, unternahm er eine Reise nach Frankreich, von der er eine große Zahl von Andachtsbüchern mit nach dem Montserrat brachte. Aus diesen Büchern kompilierte er dann ein neues Buch, das Exercitatorium spirituale, das er 1500 von den deutschen Buchdruckern, denen er eine Werkstatt in seinem Kloster eingerichtet hatte, in lateinischer und spanischer Sprache drucken ließ. Das Werk wurde im 16. Jahrhundert in Spanien, Frankreich und Deutschland mehrfach nachgedruckt, aber in weiten Kreisen doch erst bekannt, als der Benediktiner Antonio Ypez (gest. 1621) mit der Behauptung auftrat, daß Loyola seine berühmten Exercitia spiritualia daraus entlehnt habe. Seitdem ist es oft wieder aufgelegt worden, in Deutschland zuletzt 1856 von P. Petrus Birker O. S. B. in Regensburg. Aber in den deutschen Bibliotheken begegnet man ihm trotzdem nur selten. Es ist daher mit Dank zu begrüßen, daß die Nonne Maria Raphaela Schlichtner O. S. B. von Nonnberg in Salzburg sich die Mühe gemacht hat, es ins Deutsche zu übersetzen. Dr. Erhard Drinkwelder O. S. B. von der Erzabtei N. Ottilien hat eine Einführung beigesteuert, in der er kurz über den Verfasser, die Quellen und die historische Bedeutung des Werkes orientiert, sowie ein Verzeichnis der von Cisneros zitierten und benutzten Bibelstellen und Quellen und einen Anhang, in dem er die von Cisneros in den einzelnen Teilen seines Werkes ausgeschriebenen älteren Bücher angibt. In dem Nachtrag teilt er mit, daß es nach der handschriftlichen Aufzeichnung eines unlängst verstorbenen Benediktiners vom Montserrat 1520 eine Bearbeitung von Garcias Werk gegeben habe, die den Exercitien Loyolas näher stehe als das Original. Er fügt jedoch hinzu, daß diese Behauptung nicht mehr kontrollierbar sei. Diese Inhaltsangabe zeigt, daß das Büchlein nicht nur „der Seelenkultur", sondern auch der Forschung dienen soll. Der letztere Zweck würde natürlich sehr viel besser durch eine kritische Ausgabe des lateinischen oder spanischen Textes mit Hervorhebung der von Garcia meist wörtlich ausgeschriebenen Quellen durch Petit- oder Kursivdruck erreicht worden sein. Aber auch in der hier gebotener Form kann die Ausgabe demjenigen, der sich für die Frage nach der Entstehung der Exercitia spiritualia Loyolas interessiert und den Unterschied dieser exercitia von den exercitia der mittelalterlichen Klosterfrömmigkeit feststellen will, ganz gute Dienste leisten. Für die Kultur der Seele ist das Exercitatorium wohl auch heute noch nur in den Klöstern der beschaulichen Orden verwendbar, für deren Angehörige es ja auch einst, wenn nicht ausschließlich, so doch in erster Linie bestimmt war. Gegen die Wiedergabe des Titels exercitatorium vitae spiritualis mit „Schule des geistlichen Lebens" läßt sich kaum etwas einwenden. Aber warum die Herausgeber die Worte hinzugefügt haben „auf den Wegen der Beschauung", weiß ich nicht. Ebenso vermag ich nicht einzusehen, warum man neuerdings via illuminativa mit „Weg der Klärung" übersetzt.

Boehmer-Leipzig.

Sohm, Rudolph, **Kirchenrecht.** (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft. Begründet von Karl Binding. Herausgegeben von Friedrich Oetker, 8. Abt, 2. Bd.) Zweiter Band: Katholisches Kirchenrecht, mit einem Inhaltsverzeichnis über beide Bände, München und Leipzig 1923. Duncker & Humblot. (385 S. 8) 9 M.

Am 16. Mai 1917 ist Rudolph Sohm von uns gegangen. Am Tage vorher noch schrieb er an seinem umfangreichen Werke über „das altkatholische Kirchenrecht und das Dekret Gratians". Es ist mit seinen dreiundvierzig Druckbogen Torso geblieben. Unvollendet lag auch trotz der Riesenarbeitskraft und dem Riesenfleiße des Forschers der zweite Band zu seinem 1892 im ersten Bande erschienenen Kirchenrecht. Nun hat uns die Treue seiner Arbeitsgenossen an unserer Hochschule, Otto Mayer's und Erwin Jacobi's, diesen zweiten Band vermittelt. Aber, was hier vorliegt, das ist eigentlich gar kein zweiter Band, es ist ein zweiter erster Band. Wie es groß veranlagten Persönlichkeiten so oft geht, das Einzelne ist ihnen nur Element des Ganzen, der einzelne Stein nur Vermittler des architektonischen Formgedankens, so auch Sohm. Was wir vom zweiten Bande seines Kirchenrechts besitzen — wenn einer den einzelnen Rechtssatz beherrschte, war es Sohm, sonst hätte er nicht so souverän mit ihm schalten, ihn nicht so zielsicher dem Ganzen einordnen können — ist wieder

auch im Gewande des Geschichtlichen, nur Grundsätzliches. Aber darin ist es eben das echte Werk des Meisters.

Wer Sohm's oben erwähntes „Dekret", wer sein „Wesen und Ursprung des Altkatholizismus", sein „Weltliches und geistliches Recht" kennt, der weiß, was er uns in den drei Kapiteln des nachgelassenen Buches „Der Stand unserer Kirchenrechtswissenschaft", „Weltliches und geistliches Recht", „Die Wandlungen des Kirchenrechts; 1. Abschnitt: Das geistliche Kirchenrecht des Katholizismus. I. Altkatholisches Kirchenrecht" zu sagen hatte. Aber wie hat er es getan. Ungebrochen ist die Kunst der Gestaltung, ungebrochen die Abgerundetheit und Eindringlichkeit der Beweisführung. Es ist echtester Sohm, wie er die Ergebnisse eigener und fremder Forschung vorführt, sie kritisch, sie aufbauend wertet, wie er die Teile zum Ganzen fügt.

Man hat Sohm's Lebenswerk angefochten, wie man nur immer eine neue Lehre anfechten kann. Sein Grundgedanke, das Kirchenrecht steht mit dem Wesen der Kirche in Widerspruch, ist manchmal sogar in wenig schöner Weise angefeindet, als absurd, geschichtswidrig bezeichnet worden. Dem kleinen Kreise derer, die sich seine Freunde oder Schüler nennen durften, denen das Wesen des Mannes aufgegangen war, ihm war es immer klar, daß sich Sohm's Lehre aus seiner christlich-evangelischen Gläubigkeit verstand. Ich habe anderwärts einmal gesagt, Sohm durfte das unbedingte Recht — auch vor der Wissenschaft — in Anspruch nehmen, als Jurist das zu lehren, was er als Christ lebte. Wem der Kirchenbegriff der Schrift im Verständnis der lutherischen Symbole erlebte Wahrheit geworden ist, für den gibt es keinen anderen auch wahren, sei er aus dem Catechismus Romanus, der Institutio Christiana oder aus dem allgemeinen Landrecht genommen. Wohl ist es rühmenswerte „Objektivität" evangelischer Kirchenschriftsteller, jede Kirche mit ihrem Recht aus sich selbst heraus verstehen zu wollen. Aber nicht mehr! „Die Eigenart der religiösen Idee entscheidet über Inhalt, Sinn und Kraft des Kirchenrechts." Wenn der gegenwärtige Christus durch seinen lebendigen Geist die ἐκκλησια leitet, was soll da der Paragraph, der heute und morgen doch seine Autorität nur darauf gründet, weil ihn gestern ein „legitimer" Faktor geschaffen.

Deutlicher noch als früher zeigt uns dieses Buch, wofür Sohm lebte und stritt, reiner umrissen durch die Abgrenzung gegen den Widerspruch, klarer im Abendlicht. Wir danken es Otto Mayer und Erwin Jacobi, daß sie uns Rudolph Sohm wie er war, ein letztes Mal erstehen ließen.

Rudolf Oeschey-Leipzig-München.

Heiler, Friedrich, D. Dr. (Prof. der Theol. in Marburg), **Sâdhu Sundar Singh,** ein Apostel des Ostens und Westens (Aus der Welt christlicher Frömmigkeit Band 7). München 1924, E. Reinhardt, (233 S. 8). Mit 9 Bildertafeln im Text.

Heiler hat hier einen Stoff gefunden, der ihm besonders gut liegt. Die aufsehenerregende Gestalt des großen indischen Christen und Beters läßt die innerlichen mystischen Frömmigkeitsideale, denen H. dient, in ein helles Licht treten; in keiner der christlichen Kirchen und Sekten ist diese urwüchsige Gestalt ganz unterzubringen und wird dem Verfasser dadurch zu einem Bilde seiner eigenen überkonfessionellen Haltung. Feinsinnig und schlicht stellt er die ungewöhnliche Erscheinung mit liebevoller Einfühlung dar und grenzt nur ganz behutsam die Stellen ab, wo doch auch er nicht ganz mit ihm gehen kann. Die vorhandene Literatur wird mit bekannter Sorgfalt und Gründlichkeit völlig gesammelt und

verarbeitet und alles, was bisher über den Sâdhu geschrieben worden ist, überboten. Die Darstellung ist warm und kraftvoll und liest sich wie eine fesselnde Dichtung, obgleich sie lautere zeitgenössische Wirklichkeit schildert und unauffällig einen vollwertigen gelehrten Apparat einbaut. Zugleich wird das Bild dieses Jesusjüngers von heute zu einer geschichtlichen Beleuchtung des Urbildes, nach dem sein Leben gestaltet ist, und des Lebens des Paulus. Durch eine sichtbare Erscheinung Jesu Christi unmittelbar zum Apostel berufen, bleibt der Sâdhu in ständiger ekstatischer Verbindung mit Christus und der himmlischen Welt. Die Wunderwelt umspielt sein Leben. Dennoch wird er weder mystischer Pantheist noch schreibt er die Ekstase allen vor, verwirft vielmehr jede künstliche Erzeugung der Ekstase und lebt ganz im Worte der neutestamentlichen Verkündigung. Die Wunder stellt er sofort zurück, sobald sie dem Aberglauben die Tore öffnen und von dem Kerne der Evangeliumsverkündigung ablenken. So wird er ein lebendiger Kommentar zu dem Geschichtsbilde des Neuen Testamentes und zeigt, wie kurzsichtig die urteilten, die das Neue Testament nur als fromme Sage zu deuten verstanden und nur pathologische „Narren in Christus" oder die rationalistisch reduzierten Frömmigkeitstypen als berechtigtes Paradigma zur Darstellung der geschichtlichen Gestalt Jesu zu benutzen wußten. Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich die theologische Schulweisheit der letzten Dezennien träumen ließ.

Eine solche Darstellung soll man zunächst in ihrer Schönheit und Kraft auf sich wirken lassen ohne vorschnell zu kritisieren. Aber an dieser Stelle dürfen doch auch einige Worte der kritischen Auseinandersetzung nicht fehlen. Ich teile Heilers antirationalistische Einstellung und seine Wertschätzung jeder aufrichtigen und lauteren Frömmigkeit. Dennoch könnte ich nicht so glattweg die Gleichwertigkeit der Berufung des Paulus und des Sundar Singh anerkennen. Ich müßte mindestens stärker den Unterschied zwischen Original und Kopie betonen. Auch ist die grundlegende Vision des Sundar Singh mit ihrer Vorbereitung in einer verzweifelten Selbstmordstimmung psychologisch wesentlich anders verlaufen als das unmittelbar vorher garnicht vorbereitete Damaskuserlebnis des Paulus. Es ist nicht Rationalismus oder Orthodoxismus, wenn wir uns in der lutherischen theologischen Tradition ein stärkeres Mißtrauen gegenüber einer rein ekstatischen Phantasiereligion und den Idealen des „monastischen" Wesens angewöhnt haben, als wir bei Heiler, Hügel, und anderen katholisch erzogenen Verehrern der Mystik finden. Luthers hartes Urteil: „St. Franciscum halte ich nicht dafür, daß er gar böse gewesen sei, sondern seine Werke zeugen, daß er ein alberner und einfältiger Mensch, oder, daß ich die Wahrheit sage, ein Narr gewesen ist" (Walch I S. 1253), ist nicht identisch mit meinem Urteil über den großen mittelalterlichen Frommen, aber sei doch gegenüber der steigenden hemmungslosen Verehrung katholisch-mystischer Klosterfrömmigkeit wieder in Erinnerung gebracht. Vollends über die von H. selbst richtig angegebenen Abweichungen des Sâdhu von wichtigen Grundanschauungen des Neuen Testamentes — über Sünde und Gnade, den richtenden Gott, die ewige Verdammnis usw. denkt Sundar Singh anders als Paulus und Jesus — kann ich nicht so schnell hinwegkommen. An manchen Stellen scheint mir andererseits der Sâdhu richtiger zu empfinden als sein Interpret, wenn er gegenüber dem gemeinsamen Gebet, dem schweigenden Dienst, dem Werte der Liturgie und der empirischen Kirche Vorbehalte macht, die bei Heiler und Hügel kein Verständnis finden, weil sie durch katholische Vorurteile gebunden sind. So können wir also

alle von diesem eigenartigen, für die Missionsgeschichte jedenfalls hochbedeutsamen Christusjünger viel lernen, aber wir brauchen ihn nicht alle so uneingeschränkt zu bewundern, wie es diese moderne Heiligenlegende trotz aller wissenschaftlichen Vorsicht tut.

Karl Girgensohn-Leipzig.

Görland, Albert, **Religionsphilosophie als Wissenschaft aus dem Geiste des kritischen Idealismus.** Berlin u. Leipzig 1922, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (VI, 334 S.) Gz. 10 M.

Die neue Religionsphilosophie aus der Marburger Schule muß den Theologen zunächst naturgemäß interessieren durch die Auffassung der Religion. Sie zeigt zweifellos Verständnis. Religion ist Bezogenheit von Ich und Gott als das abschließende, letzte Erleben, in dem das Leben „Geist" wird; „Polarität des Erlebens: des „Ich zu Gott", des „Gott zu Ich", lediglich im Sinne der Einzigkeit zu Gegeneinzigkeit" (103). So ist ihr Geheimnis die „Nähe Gottes", die zugleich „die Ferne Gottes" ist (gl. 155, 231, 267f.). Daß die Vollendung der Religion aber — in Spannung zu der Polemik wider den Pantheismus, aber auch wohl zum Grundansatz — in pantheisierender Mystik gesucht wird, von der G.'s Lehrer Cohen so entschieden abrückte, kann das Problem der Religion nahe bringen, die Lebensfrage, auf die die Offenbarungsreligion Antwort hat: wie wird die Bezogenheit ein lebendiges Verhältnis, „Gemeinschaft"? Lehrreicher als die Auffassung der Religion dürfte indes die philosophische Gesamthaltung dieser Religionsphilosophie sein. Die Marburger Schule steht mit gutem Grund in dem Ruf, daß sie innerhalb der neukantischen Bewegung den Rationalismus verkörpere. Nirgends wird so selbstgewiß die Erzeugung des Seins durch das Denken und das einheitliche Vernunftsystem verkündet. Kann man heute noch rationalistischer sein als H. Cohen? Auch in unserm Buch spürt man den Geist dieses Rationalismus. Die Religion muß in die „Einheit der Kultur" hineingestellt werden. Ihre Selbständigkeit wird zwar gewahrt, aber eben in der Einheit der Kultur, die die Philosophie deutlich zu machen hat. So ist die Religionsphilosophie das vierte Glied eines Systems kritischer Philosophie, nach Logik, Ethik, Ästhetik. Das Mittel, mit dem die Philosophie die Einheit herausstellt, ist die Besinnung auf die Methode, die Methodik." Denn Philosophie ist „das kritische Gewissen der besonderen Wissenschaften, durch das deren Problem- und Methoden-Besonderungen unausgesetzt auf den Weg der systematischen Einheit aller in allen geführt werden" (14). So darf man von „Panmethodismus" reden. Diese entschlossene Beschränkung des Rationalismus auf die Methode aber ist bedeutsam. Die Methodik „legitimiert" und „kontrolliert" sich unausgesetzt an dem „Irrationalen". Rationales und Irrationales sind „unaufhebbare Korrelativa, eines nur im andern und durch das andere zu begreifen und zu bewähren" (8). Auch das „Prinzipielle und Axiomatische der strengsten Wissenschaften" ist „dem Irrationalen unterstellt". Das Apriori hat den Sinn einer ständigen Mahnung, einer Weisung zur „unbegrenzten Prinzipiierung" (7, 9). Der Richtung auf die Gesetzlichkeit entspricht die auf die Gegenständlichkeit; daß sie als „Individualisierung" ins Irrationale führt, erscheint klar. Die „unaufhebbare Wechselbezogenheit unendlich mannigfaltiger Gegenständlichkeit und Gesetzlichkeit" kennzeichnet alles Erleben. So steigt es auf aus der „Urohngesondertheit", dem „Urmateriale" Leben. Rationale Bearbeitung legt im Stufenbau der Wissenschaften die Mannigfaltigkeit auseinander. Das Irrationale aber ist dabei das Weitertreibende, als das noch unerschöpfte, als das transzendierende Urmateriale. Bei solcher philosophischen Gesamteinstellung kann die Irrationalität der Religion weitgehende Anerkennung finden. An das „Unsagbare" führt die Religion (223ff.); die Form ihres Erlebens ist die „Ahnung", die zwar als die „Vernunft" des Prophetentums bezeichnet werden kann (200), aber doch von der Vernunft sich abhebt (gl. 169f. 175ö.). Seine besondere Irrationalität bekommt das religiöse Erleben als solches von seinem Ursprung. Die Schwelle des religiösen Erlebens ist die „Verzweiflung", die entspringt aus dem „Widerspruch zwischen der Allgewaltsamkeit der unlebendigen Natur und der Ohnmacht und Hinfälligkeit des Lebendigen", aus der das Gemeinschaftsleben zerreißenden Zufälligkeit, aus der Schicksalserfahrung, nicht zuletzt aus der Sünde. Christliche Theologie wird es zu würdigen haben, daß das Verständnis der Religion zusammengeht mit dem wachsenden Verständnis für das Irrationale der Wirklichkeit, des Lebens; sie wird dann gerade mit voller Freudigkeit herausstellen können, daß es die Wahrheit ist, die frei macht — die Wahrheit der Gotteserkenntnis, die aufleuchtet im Angesicht Christi, die durch die lebendige persönliche Bezogenheit des Glaubens erschlossen wird.

Weber-Bonn.

Kurze Anzeigen.

Bartmann, Bernhard, Dr. (Professor d. Theol. in Paderborn), **Lehrbuch der Dogmatik.** Sonderdruck der Nachträge und Ergänzungen aus der 6. Auflage des Werkes. Freiburg i. Br. 1923, Herder (S. 522—538 gr. 8). 60 Pf.

Es ist für die vielen Benutzer des gediegenen streng katholischen Lehrbuches der Dogmatik von B. gewiß von Interesse zu erfahren, daß die Veränderungen der 6. Auflage nicht zu einer Neuanschaffung zwingen, sondern bequem und billig in einem besonderen Nachtrage zusammengefaßt sind. Es handelt sich hauptsächlich um Nachtragung und Beurteilung der zwischen den beiden Auflagen erschienenen Literatur. Dieser Literaturbericht ist so inhaltreich, daß er auch für sich allein ein interessantes kleines Zeitbild der jüngsten theologischen Produktion darstellt.

Karl Girgensohn-Leipzig.

Kant, Thea, **Anthroposophie und Christentum.** Berlin 1922, Furche-Verlag (43 S. gr. 8).

Diese Schrift, das 16. Heft der „Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung", bringt eine allgemein verständliche zuverlässige „Darstellung des anthroposophischen Systems" (S. 8—24) und bespricht dann „das Verhältnis des Christentums zur Anthroposophie" (S. 24—43). Jn beiden Beziehungen wird kaum etwas gesagt, was nicht schon mannigfach gesagt wäre, so daß man urteilen möchte, wenn nur solche Bereicherung der bereits übermäßig angeschwollenen Literatur über das anthroposophische Thema noch erwünscht ist, die etwas Neues beiträgt, so war das Erscheinen dieser Schrift nicht durchaus notwendig. Sie ist aber nach Form und Inhalt eine so wohlgelungene Leistung und urteilt so zutreffend und gesund, daß ihre Verbreitung nur zu wünschen wäre.

Lic. M. Peters-Hannover.

Die Rechtslage des katholischen Religionsunterrichts in Preußen. Sammlung Schulpolitik und Erziehung. Zeitfragen. Herausgegeben von der Zentralstelle der katholischen Schulorganisation Deutschlands: Neue Folge Heft 18. M. Gladbach. 1923, Volksvereinsverlag (96 S. 8) Gz. 2 M.

Diese Zusammenstellung will nichts anderes, als den Geistlichen, Lehrern, Katecheten und wen es sonst angeht, an der Hand der Quellen das Material zur Verfügung halten, nach dem sich in Preußen der katholische Religionsunterricht regelt. Zu diesem Zweck wird eine schlichte Darstellung der Rechtslage unter Verweisung auf den einzelnen Rechtssatz gegeben und das Wichtigste anhangsweise abgedruckt. Das gesteckte Ziel scheint mir erreicht, wenn sich auch über die Aufnahme der einen oder anderen älteren Vorschrift z. B. des M. E. v. 27. Sept. 1880 über den Religionsunterricht ungetaufter Kinder christlicher Eltern, streiten läßt. Seine Weitergeltung scheint dem Redaktor übrigens selbst zweifelhaft.

Rudolf Oeschey-München-Leipzig.

Mumbauer, Johannes. **Aus dem Liliengarten der hl. Catharina von Siena.** Nach der italienischen Ausgabe des P. Innocenzo Taurisano. O. P. Mit 4 Bildern. Freiburg 1923, Herder. (XVIII, 158 S. kl. 8) Geb. 3,10 M.

Durch diese Übersetzung wird das Werk des römischen Dominikaners P. Innocenzo Taurisano I Fioretti di Santa Caterina da Siena (Rom 1922) dem deutschen Leser zugängig gemacht. Der Übersetzer hat nur den Titel geändert, um einer Verwechslung mit den „Blümlein" des Franziskus von Assisi vorzubeugen. Es handelt sich um eine Auswahl aus den älteren Berichten über das Leben Catharinas, zu denen die kleine Abhandlung von der Vollkommenheit (von Catharina verfaßt?) tritt. Den Beschluß bildet ein kurzer, von Taurisano selbst verfaßter Bericht über einen Deutschen aus München, der in Siena Catharinas Anhänger geworden ist. Die Sammlung, die erbauliche Zwecke verfolgt, bevorzugt die Wunder. Der Übersetzer tritt für ihre Glaubwürdigkeit ein, obwohl bei ihnen die Merkmale der Heiligenlegende klar zu Tage treten. Auch das letzte Gebet der Catharina rührt schwerlich von ihr selbst her. Dagegen verdient der Bericht über den Empfang der Wundmale vollen Glauben. Die hier berichtenden Augenzeugen halten sich von aller Ausschmückung dieses Vorganges frei. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Zeitschriften.

Oriens christianus. N. Ser. 7./8. Band: Baumstark, Denkmäler altarmenischer Messliturgie. 3. Die armenische Rezension der Jakobusliturgie. Allgeier, Die älteste Gestalt der Siebenschläferlegende. Haase, Die Abfassungszeit der Edessenischen Chronik. v. Sybel, Zum Kreuz in Apsismosaiken. Kaufmann, Ein spätkoptisches bemaltes Grabtuch aus Antinoupolis in Oberägypten.—10./11. Band: Baumstark, Paradigmengebete ostsyrischer Kirchendichtung. Rücker, Zwei nestorianische Hymnen über die Magier. Gansynice, Die Apologie und der Libellus Justins d. M. Haffner, Das Hexaëmeron d. Pseudo-Epiphanius.

Studiën, Nieuwe theolog. Jg. 7, Afl. 1/2: K. Lantermans, De ouwe mevrouw. W. J. Aalders, Het boek over Prof. Gunning. M. van Rhijn, Nieuwere kerkgeschiedenis. J. de Zwaan, Fundamentalia in zake het Nieuwe Testament.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 24, Afl. 7: J. Ridderbos, Jesaja's gerichtsaankondiging over Juda en Israel. Joh. Jansen, Kerkelijke samenkomsten. — Afl. 8: A. Sizoo, Het spotten der Atheners met de opstanding der dooden. G. Keizer, Een merkwaardig itinerarium. — Afl. 9: V. Hepp, Dr. Bruinings „Verzamelde Studiën". J. Bosch, Lichamelijke verschijnselen in het Godsdienstig leven. F. W. Grosheide, Nog eens Exegetica.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.